

## **Aufsatz im Karl-May-Jahrbuch 1933**

von

**Aloys Fischer**

( 1880 - 1937 )

Prof. Dr. Aloys Fischer war Pädagoge, Psychologe und Philosoph. Er war unter anderem 1908 – 1918 als Hauslehrer am bayerischen Königshaus tätig.

Zu Leben und Werk siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Aloys\\_Fischer](http://de.wikipedia.org/wiki/Aloys_Fischer) oder Neue Deutsche Biographie Bd. 5, S. 178

Zum Text: Der Text wurde zeichengetreu erfasst. Fußnoten wurden aus dem Original übernommen, lediglich die Nummerierung wurde geändert. Ergänzungen/Korrekturen sind in [ ] eingefügt.

Karl May Jahrbuch 1933, Seite 281-310.

Hrsg. Univ.-Prof. Dr. K. Guenther + Dr. E. A. Schmid

### **Karl May als Jugendschriftsteller im Wandel der Generationen**

Von Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Aloys Fischer

Wenn ich den folgenden Versuch, die Stellung der Bücher Karl Mays im Wandel der Jugendgenerationen seit ihrem ersten Erscheinen darzustellen, mit persönlichen Erinnerungen einleite, so bitte ich, darin nichts von Anmaßung erblicken zu wollen. Ich tue es lediglich, weil mir scheint, daß die verschiedene Haltung, die ich selbst im Laufe meines Lebens zur Karl-May-Lektüre eingenommen habe, durch die gleichen Faktoren bestimmt ist, die den jeweils jungen Geschlechtern im Wechsel der Gesamtlagen den Weg zu ihr erleichterten oder erschwerten.

Die erste Bekanntschaft mit Karl Mays Büchern machte ich natürlich als lesender Schuljunge; es war in den achtziger und neunziger Jahren. In dem klösterlichen Internat, dem ich während der humanistischen Gymnasialstudien angehörte, herrschte die Benediktinersitte der Tischlesung. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten wurde von je zwei miteinander abwechselnden Schülern der oberen Klassen der ganzen, etwa 200 Köpfe zählenden Schülerschaft im Alter von 11 bis 19 Jahren vorgelesen. Zum festen Stamm dieser Tischlektüre gehörten die jeweils einschlägigen Abschnitte der Evangelien und größere zusammenhängende Werke, die sich in Fortsetzungen oft über Monate hinzogen; den beweglichen Teil bildeten kurze Berichte aus Zeitschriften geographischen, missionswissenschaftlichen, kirchenmusikalischen Inhalts, aus Zeitungen und aus bedeutsamen Kundgebungen der geistlichen und weltlichen Behörden. Ich habe so als junger Schüler bereits in der Praxis (und wie ich nachträglich dankbar anerkennen lernte: in mustergültiger Praxis) die Lösung von Fragen kennengelernt, die in der pädagogischen Reformliteratur unseres Jahrhunderts als Scheinneuheiten entdeckt und diskutiert worden sind, wie das Verhältnis der Jugend zur Presse oder die pädagogische Einführung zum periodischen Schrifttum. Es leuchtet ein, daß es keine leichte Aufgabe war und ist, einen Lesestoff ausfindig zu machen, der die Altersstufen vom Kind bis zum hochschulreifen

Abiturienten zu fesseln und zu befriedigen vermag, und ich erinnere mich, daß bei mancher Tischstunde bald die jüngsten, bald die ältesten Kameraden sich uninteressiert gelangweilt haben, weil Stoff oder Darstellung an ihnen vorbei, über sie hinweg ging oder unter ihren Interessen blieb. Um so deutlicher wird die Erinnerung sprechen, von der ich gewiß bin, sie mit allen Altersgenossen, soweit sie noch leben, zu teilen: die Tatsache der allgemeinen Beliebtheit Karl Mays. Wenn ich bedenke, daß geistvolle biographische und autobiographische Werke, historische Romane und Erzählungen, Forschungsreiseberichte, Humoresken und selbst lebendige Satiren in dem Programm wechselten, daß Rosegger, Maximilian Schmidt, Sebastian Brunner, Josef Spielmann, Alexander Baumgartner, Fr. Hettinger, Alban Stolz, Adalbert Stifter als gewiß beliebte Autoren deutlich hinter Karl May zurücktraten, so meine ich, damit etwas für die jugendpsychologischen Instinkte in seiner Erzählungskunst gesagt zu haben, wenn auch keineswegs über ihr literarisches Niveau.

Wenn wir Schüler selbst (gelegentlich) nach Wünschen für diese Tischlektüre gefragt wurden (wie klug es war, das nicht allzuoft zu tun, habe ich später einsehen gelernt), wurde sozusagen *per acclamationem* Karl May gewählt, von Schülern aller Schulstufen, von den jüngeren mit glühender Begeisterung und von den älteren trotz spöttelnder Reserve und parodistischer Einwände doch mit kaum geringerer Neugierde und Anteilnahme. Die Einzelheit der Stoffwelt, das Einzelwerk trat ganz in den Hintergrund (wie ja in der Tat die innere Welt und Form der Erzählungen Mays außerordentlich einförmig und gleichartig ist, trotz der Hunderte von Titeln, Schauplätzen, Abenteuern); unser Jungenenthusiasmus galt eben der Welt von Karl May, der Enthusiasmus der Jüngsten sogar nur der stehenden Figur in ihrem Mittelpunkt. Wie konzentriert unser Interesse auf diese allgemeine Art und auf ihren Urheber war, dafür ist mir ein kleiner Beleg in Erinnerung geblieben. Eines Tages hatte uns der vorlesende Mitschüler im Drang seiner eignen Spannung den Titel des Bandes, der gerade gelesen wurde, unterschlagen und seine Vorlesung eingeleitet mit dem Wort: „Karl May, Fortsetzung.“ Das zustimmende Lachen der ganzen Schülerschaft quittierte ihm dankbar die Richtigkeit seines abkürzenden Verfahrens, denn in der Tat: uns war nicht wichtig, ob der Buchtitel lautete: ‚Orangen und Datteln‘, ‚Im Land der Skipetaren‘, ‚Der blaurote Methusalem‘ oder ‚Winnetou, der rote Gentleman‘, uns war wichtig, daß ein Karl May gelesen wurde, d. h. daß – einerlei in welchem Kostüm, auf welchem Schauplatz und Sittenhintergrund – jene typischen Figuren und typischen Spannungen uns unterhalten sollten, die der geistig und technisch überlegene Deutsche als Repräsentant des Europäertums auf seinen abenteuernden Reisen erleben konnte.

Das war meine erste ausgiebige Bekanntschaft mit Karl May. Es mag sein, daß für seine Wahl als Tischlektüre in einem katholischen Internat auch der Moralismus und das Ansehen, dessen der Autor sich auf Katholikentagen erfreute, von Einfluß gewesen sind; es war die Periode, in der sich die katholische Bevölkerung Deutschlands (es ist heute noch ebenso unverständlich wie damals: warum?) gegen eine Art Minderwertigkeitsgefühl zu wehren begann und jede Persönlichkeit, die etwas für die eigene Kirche zu sagen hatte, hervorhob, förderte, nicht selten über Wert und Verdienst hinaus, wie einsichtige Katholiken selbst zugaben. Aber ganz ausschlaggebend war diese Faktorengruppe gewiß nicht, und vor allem in uns jungen Menschen haben diese Fragen keine Rolle gespielt, haben auch nicht etwaige Werbungsabsichten für das Weltwerk der katholischen Mission Echo gefunden. Dazu kannten wir aus den Tatsachenberichten die opfervolle und nüchterne Arbeit der Missionare zu genau, um etwa im Missionsdienst eine Gelegenheit für Abenteuer zu erblicken. Nicht ganz gläubig und nicht ganz skeptisch haben wir vielmehr die dem Alter entsprechende Welt des abenteuernden Heldentums, seine Spannungen, Listen, Intrigen, seine Schmerzen mit gutem Ausgang genossen als Wort gewordene Erfüllung unklarer eigener Träumereien und als ein Gegengift gegen die furchtbarste Plage des Menschen – vielleicht nicht nur des jungen – gegen die Langeweile<sup>1</sup>.

\*

Von anderer Seite lernte ich die Karl-May-Lektüre vor 33 Jahren betrachten, als ich im Hause des Bildhauers Adolf Hildebrand meine erste pädagogische Verantwortung übernahm. Ich mußte mich nun als Lehrer und Erzieher mit dem Problem der Lektüre der Jugend vor und im Reifealter auseinandersetzen. In

---

<sup>1</sup> Der Ausklang dieser Teilbetrachtung zeigt, wie unberechtigt der Vorwurf gewisser Gegner Mays war, die ihm nachsagten, er habe in seinen Werken als Protestant heuchlerisch katholisiert. Immer wieder ist es allein das allgemein Menschliche wie das allgemein Religiöse, das seinen Vorzug bedeutet und seinen Erfolg bedingt. Die Herausgeber.

der eigentümlichen Scham über seine Jugend, ihre Eseleien und Unsicherheiten, die den Menschen überfällt, der ihr eben entwachsen ist, unter dem Einfluß noch sozusagen ofenwarmer psychologischer und pädagogischer Erkenntnis, habe ich die Lektüre, die mir selbst so viel Unterhaltung geboten hatte, gründlich für schlecht und ungeeignet gehalten, habe ihre literarischen Schwächen, ihre törichte Abenteuerlichkeit als Gefahr oder jedenfalls als Unwert angesehen. Wie viele junge Erzieher fing auch ich mit der Einstellung an, bei den mir anvertrauten Zöglingen es jedenfalls anders zu machen, als man seinerzeit mit mir verfahren war. Die Ablehnung nicht nur Karl Mays, sondern der gesamten Jugendlektüre seiner Art, d. h. des erfundenen Reise- und Abenteuerromans, schien mir notwendig, und ich glaubte bei meinem Zögling selbst keinen Widerstand befürchten zu müssen, weil er, eigenartig frühreif, unter dem Einfluß der häuslichen Atmosphäre eine große Vorliebe für Shakespeare, Kleist und die Dramatik des Klassizismus besaß. Die große Dichtung, überhaupt das in irgendeiner Hinsicht vorbildliche Schrifttum, das Klassische, schien mir als Bildungsmittel nicht nur legitimiert, sondern – natürlich mit vorsichtiger Leitung und Hilfe – auch möglich zu sein.

Jedenfalls glaubte ich für meine rigoros-puristischen Absichten auf Verständnis und Unterstützung bei den Eltern meines Zöglings rechnen zu dürfen. Um so überraschter war ich, in den mancherlei Streitgesprächen, die sich aus solchen Anlässen ergaben, in der Perspektive eines zugleich großen Künstlers und seltenen Menschen wesentlich andere Erfahrungen, Bekenntnisse und Beurteilungen anzutreffen. Adolf Hildebrand verteidigte mit Leidenschaft das Existenzrecht einer Literatur, die im sittenrichterlichen Urteil des Bananen und in der Geschmacksdiktatur des pädagogischen Bonzentums unbesehen als Schund gebrandmarkt wurde, verteidigte vor allem das Recht der Jugend auf solche Werke. Er selbst las damals – in der wohl konzentriertesten Periode seiner Produktion – nicht allzuviel, las im allgemeinen mit vorsichtigster Auswahl, zu der sein bedeutender internationaler Freundeskreis wissentlich oder unwissentlich Hilfe leistete bzw. ausgenutzt wurde; er las fast nichts Neues, Aktuelles. Neben den großen Dichtern Englands, Deutschlands, Italiens habe ich Memoirenwerke, spärlich Historiker und Philosophen in seinen Händen gefunden und im kritischen oder fortspinnenden Gespräch darüber in seinem Geist lebendig werden sehen.

Nur für eine Art Lektüre war eine deutliche Schwäche vorhanden: für das Indianerbuch, den Schelmen-, Seeräuber-, Abenteuerroman. Stevensons ‚Schatzinsel‘ z. B. hat er mit Wärme gepriesen und oft verschenkt, sichtlich noch lieber gehabt als Fieldings ‚Tom Jones‘ oder Sternes ‚Tristram Shandy‘ (die beide aus andern Gründen für ihn anziehend waren). Gewiß ist Stevenson ein Erzähler von reifer und überlegter Kunst, und die Vorliebe für ihn könnte auf die feinen Qualitäten seiner Darstellung basiert gewesen sein. Daß dies aber hier nicht ausschlaggebend der Fall war, daß vielmehr die Stoffwelt, das Geschehen, die bunte Fülle der Abenteuer und der – vielfach nichts weniger als lauterer – Charaktere ihre Anziehung ausübten, hat er freimütig zugegeben; sie war erkenntlich auch aus der Tatsache, daß er selbst die für Buben bestimmten Pfennighefte nicht verschmähte, wenn sie ihm in die Hände fielen, und daß er nach Indianerbüchern sozusagen auf der Suche war. Manche mit dieser Eigenheit Hildebrands vertrauten Freunde suchten sich ihren Reim darauf in der Form zu machen, daß sie solche leichte Lektüre als erholendes Gegengewicht gegen die höchste Konzentration in der künstlerischen Arbeit, als Entspannung und ‚Schlafmittel‘ betrachteten. Aber er selbst, reflektiert und selbstkritisch in kaum geringerem Maß als produktiv, hat eine solcher Erklärung niemals gelten lassen und das ausgesprochene Vergnügen und Interesse an derartiger Lektüre immer zugestanden, ohne Furcht, man möchte über den literarischen Geschmack des großen Bildners mitleidig die Achseln zucken.

In einer unserer Unterhaltungen im Zusammenhang mit solchen Fragen wurden wir uns darüber klar, daß in der bürgerlichen Ordnung und Polizierung des Lebens, in unserer Zivilisation eine ganze Anzahl menschlicher Triebe, Bedürfnisse, Kräfte kein legitimes Betätigungsfeld mehr haben und daß sie sich entweder in gefährlicher Form, im Verbrechen, oder in einer Spielform, in der Lektüre, ausleben müssen. In den meisten gesunden Jungen liegt der Drang, ihre körperlichen Kräfte im Kampf mit Menschen auszuleben, ihre List und ihren Erfindungsgeist spielen zu lassen, lebt die Sehnsucht, ohne die vielen Behelfe der zivilisatorischen Existenzsicherung sich zu behaupten, mit primitivsten Mitteln auszukommen, lebt der Wunsch nach Risiko und Gefahr, um sich in ihr des Genusses der eignen Kraft, Schlauheit, Ausdauer erfreuen zu können. In dem wohlbehüteten und dauernd pädagogisch geleiteten Leben namentlich bürgerlicher Jugend gab es wenig Gelegenheiten, derartige Ur-Instinkte der Gattung befriedigen und auszuleben, aber in der Phantasie kann die Jugend sie befriedigen und so – mehr oder minder harmlos –

abreagieren. Ich glaube in der Tat, daß eine beachtliche Anzahl von Gründen für die Vorliebe der Jugend auch für das Karl-May-Buch auf die große Kluft zwischen dem wohlgeordneten, ganz verzweckten und geistigen Dasein in der Welt der Zivilisation und den Triebkräften einer ‚wilden‘ oder jedenfalls einmal wild gewesenen menschlichen Natur zurückgehen. Die fernen Länder und fremden Menschen sind ein plausibler Vorwand für ein Leben nach diesen einfachen Trieben, nach dem Kampf Mann gegen Mann mit allen Mitteln der Kraft und List, nach dem Kampf mit einer noch nicht entgifteten und domestizierten Natur, nach den aufregenden Schauspielen und unreflektierten Äußerungen der Roheit, im ursprünglichen, nicht moralischen Sinn des Wortes.

\*

Noch einmal anders lernte ich Karl May betrachten, als meine eignen Söhne in das Alter kamen, in dem die Lesewut zugleich schwer beherrschbar und doch verborgen wählerisch ist. Seltsamerweise gingen sie an Karl May vorbei. Sie haben ihn nicht gemieden, aber auch entschieden nicht bevorzugt. Die Neigungen gingen nach der Fabulierkunst und elementaren Dramatik Poccis, der aus verblüffender sinnlicher Anschauung und Drastik des Wortes erstaunlich einmalig gemischten Buschiade, später nach den etwas lehrhaften, entwicklungsgeschichtlichen, naturphilosophischen Schriften von Karl Ewald, Sonnleitner, Weinland, Fabre, nach historischen Erzählungen und Dramen. Das alles natürlich gerade in dem Alter, in dem nach meiner eignen Erfahrung sonst große Empfänglichkeit für das Abenteuerbuch vorhanden zu sein pflegt. Es mag sein, daß die Karl-May-„Mode“ schon im Abflauen war<sup>2</sup>. Vielleicht liegt es daran, daß lebende Autoren mit gleicher Richtung wie Karl May, z. B. Maximilian Kern, nicht zu der Kost gehören, die meine Söhne ausgesprochen verachtet hätten. Aber Karl May war sozusagen bei den Jahrgängen, denen sie angehört haben, nicht mehr so aktuell. Daß etwaige Winke der Schule gegen seine Schriften eine Rolle gespielt haben, scheint mir durchaus zweifelhaft, bei der seltsamen Unbeirrbarkeit, die sie schulischen Beeinflussungsversuchen ihrer Liebhabereien entgegengesetzten, und bei dem verschwindend geringen Gebrauch, den sie von den Schülerbüchereien ihres Gymnasiums machten. Übrigens war in dieser Bücherei Karl May als älterer Besitz selbstverständlich noch gut vertreten.

Wenn ich nicht irre, hatte diese Ebbe des Karl-May-Interesses wesentlich allgemeine Gründe. Die Zeit, in der sie ihre Periode der Lesewut auslebten, fiel mit dem Weltkrieg, dem Staatsumsturz und den tumultuarischen Tagesereignissen der ersten Jahre nach dem Weltkrieg zusammen. Heldentum und Abenteuer, Primitivität des Lebens und der menschlichen Reaktion darauf waren alltägliche Wirklichkeit, und das diese Zeit auch der Jugend interpretierende, heute als reichlich zweckbefangen und selten tief fast vergessene Schrifttum bot einen aktuelleren und doch die gleichen Bedürfnisse sättigenden, die gleichen Interessen ansprechenden Ersatz der fremdländisch und ausnahmemäßig kostümierten ‚erfundenen‘ Geschichte. Die Geschichten von der Front, aus dem Luftkampf, dem Unterseebootkrieg, die Gefahren an den Randschauplätzen des Völkerringens, in Mesopotamien und Ägypten, boten gelebte Karl-Mayaden, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, und machten die erfundenen zweitweise weniger schmackhaft und entbehrlich.

Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen; ich denke nicht daran, zu behaupten, daß etwa in den für die lesende Jugend bestimmten Kriegsbüchern Abenteuer und Personen zurechtgemacht worden seien, noch weniger, daß die Wirklichkeit des Krieges auf allen Fronten unter, auf und über der Erde und dem Meer von der Mehrzahl der erlebenden und tätigen Teilnehmer als ein – je nachdem – unterhaltendes, spannendes oder mißglücktes Abenteuer erfahren, erlebt und gelebt worden ist. Eine solche Deutung wäre ebenso unrichtig wie frivol. Ich spreche lediglich von dem Bild des Krieges in Auffassung und Gefühl der gleichzeitigen Jugend, im Alter von 11 bis 15 oder 16 Jahren, von den Bildern, die man ihr ausdrücklich vermittelte. Wer z. B. in einem sehr bekannten Bilderwerk ‚Der Weltkrieg im Bild‘ heute blättert, stellt fest, daß auf sämtlichen Darstellungen kein einziger toter Soldat abgebildet ist, oder wer in den massenhaft verbreiteten billigen Büchern ausdrücklich für die Hand der Jugend nachliest, kann selten etwas von den tieferen Zusammenhängen der Ursachen des Krieges, von der Massigkeit seiner Leiden und Entbehrungen, den

---

<sup>2</sup> Diese Meinung des Verfassers wird allerdings durch die Absatz-Statistik des Verlags widerlegt. Die Begeisterung für Karl May hat sich in den Kreisen der Jugendlichen und der Erwachsenen seit Gründung des Verlags (1913) laufend gesteigert. Dafür zeugt die Tatsache, daß Karl May bis zum heutigen Tag mehr nachgefragt wird in Buchhandlungen und Büchereien und mehr gelesen als zu seinen Lebzeiten.  
Die Herausgeber.

Wechselfällen seiner Entwicklung, von der allgegenwärtigen Unsicherheit der Dinge und Verhältnisse finden, die mit dem Appell an die Waffen immer verbunden ist. Die Anekdote, die Einzelhandlung oder die Einzelperson stehen im Mittelpunkt dieser Kriegsgeschichten für die zeitgenössische Jugend, dargestellt in einem Ton der Selbstverständlichkeit, mitunter des überlegenen Humors, der im jungen Leser den Eindruck eines – trotz aller Gefahren – glücklich endigenden Abenteuers hinterlassen konnte, vielleicht (nach der Tendenz der Autoren, die meist selbst nicht Soldaten waren) hinterlassen sollte. Dieser Charakter der Auffassung, Auswahl und Gestaltung der Stoffwelt des Weltkriegs rückte die Jugendschriften über ihn selbst in unmittelbare Nähe der Bücher, die in Friedenszeiten das Reiseabenteuer aus fernen Ländern einnahm, ohne es freilich ganz zu verdrängen.

\*

Mit zunehmendem Abstand vom Weltkrieg als einer alle Interessen besetzenden Gegenwart ist das Bedürfnis nach Spannungen wieder ein Faktor geworden, der auf die Auswahl der Lektüre Einfluß gewinnt. Man kann das deutlich an der Massenverbreitung der Kriminal- und Detektivgeschichten sehen, die – fast ohne Rücksicht auf ihr sprachliches Niveau, auf die ernsthaft kriminalistische oder die humoristische Note, die sie haben können – lediglich als Ablenkung und Sensation an sich verschlungen werden. Der Schund und Kitsch wird der – nicht fehlenden – fein aufgebauten und auch psychologisch motivierten Geschichte eines Verbrechens und seiner Aufdeckung unbedingt vorgezogen. Die Kriminalgeschichte wird auch in der Jugendlektüre ein Konkurrent für das Reise- und Abenteuerbuch. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß auch dieses seine vorübergehend schwankende Beliebtheit und Verbreitung zurückzuerobern beginnt.

Man kann deutlich zwei Phasen im Verhältnis der Nachkriegsjugend zur Lektüre von Karl May unterscheiden: eine der unpolitischen und eine der politischen Jugendbewegung. Lager- und Zeltleben, Paddelfahrt und lange Wanderung mit geringsten Kosten in der Heimat, in auslandsdeutschen Gebieten, in den Nachbarländern haben das Abenteuer in seiner harmlosen Gestalt zu einer Wirklichkeit der unruhig suchenden Jugend selbst gemacht und so eine Voraussetzung geschaffen, das große Abenteuer in der Ferne und Fremde wieder als Fortsetzung eigener Erfahrungen in den Kreis der Freizeitausfüllung einzubeziehen.

Für Beliebtheit und Einfluß des Karl-May-Buches ist neben diesen Momenten aber vor allem die starke Zunahme nationalpolitischer Bewußtheit der jungen Generation wichtig geworden, weil hier sich seine Auffassung des Deutschen als Weltpioniers mit den eignen Absichten und Strebungen berührt. Die heute jungen Menschen wissen, daß sie einem sehr harten Leben entgegenreifen, die Aufgabe haben, wiederzuschaffen, was verlorengegangen ist, nicht zuletzt unsre Stellung und Geltung in der weiten Welt auf veränderten Grundlagen neu zu bauen – darum sind ihnen Bücher, in denen der erste Aufstieg Deutschlands zu weltwirtschaftlicher und weltpolitischer Geltung in der Vereinfachung für ein noch phantasieerfülltes Knabenherz exemplarisch wird – besonders zugänglich. Jedenfalls zeugen allein schon die großen Auflageziffern von einer neuen Welle der Begeisterung für Karl May. Gewiß ist er im Augenblick nicht mehr so einzig in seiner Art wie vor 40 Jahren, und ebenso gewiß ist, daß sich das Interessen der lesenden Jugend zwischen dem Schrifttum seines Typs und dem Roman der technischen Phantastik und Utopistik teilt. Vor allem haben jetzt die lesenden Mädchen den Reiz Karl Mays entdeckt. Und auch für die männliche Jugend enthüllt er sich von neuen Seiten: er wird in die Nähe des Wander- und Kampflebens der Jugend gezogen, und seine Hauptfigur wird zum Sporthelden umstilisiert. Die Sehnsucht nach primitiver Existenz, die sportliche Auffassung des ganzen Lebens und die Bewunderung für elementare menschliche Tugend und Beziehung versprechen seinen Büchern auch bei unseren Enkeln eine gute Aufnahme.

Wenn ein Jugendschriftsteller so lange sich behauptet und trotz aller Angriffe, die von literarkritischer und pädagogischer Seite gegen ihn geführt worden sind, den Wandel der Generationen, der Zeitsituationen und Geschmacksrichtungen überdauert, wenn er soviel nachgeahmt wird und selbst in ein ängstlich enges, ganz didaktisiertes Jugendschrifttum Ableger treibt, so spricht das alles zusammen dafür, daß er bedeutsame und dauernde Interessen des Jugendalters in einer seltsam glücklichen Weise befriedigt und darum immer befriedigen wird. Zu dem gleichen Ergebnis dürfte auch eine rein literargeschichtliche Analyse seiner Voraussetzungen und heute zeitgeschichtlichen Stellung kommen. Ich wage nicht zu beanspruchen, diese auch nur in den Grundzügen zeichnen zu können. Aber ein paar Bemerkungen, die sich mir immer wieder aufdrängten, darf ich notieren.

Der Art Jugendschrift, für die Karl May in Deutschland der sichtbarste Exponent geworden ist, ist vor seiner Zeit in allerlei Ansätzen und Vorläufern vorhanden gewesen. Sie steckte als ein der Verselbständigung fähiges Element auch in Literaturerzeugnissen, die im ganzen ein andres Genre repräsentierten und nicht einmal für jugendliche Leser in erster Linie bestimmt waren. Da war der Roman vom Kampf des weißen mit dem roten Mann, die (aus Rousseauschem Geist) konzipierte Legende von der edlen Rothaut, deren Anziehungskraft durch das Auswandererinteresse auch in Europa lebendig war. Cooper, Ferry und ihre zahlreichen Nachahmer haben einen Welterfolg zunächst bei den erwachsenen Lesern erzielt und sind erst durch deren Vermittlung sozusagen auf die Stufe des Jugendbuches abgesunken.

Freilich, für den deutschen Leser waren die Probleme der Kolonisation Nordamerikas, des Kampfs zwischen französischen und englischen Truppen um die Vorherrschaft ohne nennenswertes nationales Interesse. Die affektive Beteiligung der Leser konnte über die Erregung und Spannung des dargestellten Konflikts selten hinausgehen. Auch die spätere Literatur über spezifisch amerikanische Probleme, den Unabhängigkeitskrieg, die Negerfrage und den Krieg der Nord- und Südstaaten hat auf die Alten und Jungen jener Geschlechter, die auf Amerika als die Erlösung von Europa, als das Land der freien Demokratie und der unbegrenzten Möglichkeiten blickten, einen andren Wirkung getan als auf ihre Kinder und Enkel, die in Amerika allmählich eine großindustrielle Macht entdeckten, poesieloser, weil geschichtsricher als die europäische Heimat, nüchterner und härter, weil durch und durch rationalistisch. Die Rolle, die in der Blütezeit der exotischen Erzählung der Waldläufer, der Regulator, der Trapper, der Pelzjäger spielen konnten, die Rolle des besseren Wilden, der sich erstarrten Konventionen entzieht und naturgemäß lebt, in jedem Sinn des Wortes die edle Natur repräsentiert, übernahm allmählich einerseits der ‚Pionier‘ (im Zusammenhang mit dem ‚Zug nach dem Westen‘, der Erschließung der Goldfelder Kaliforniens, der Wanderung nach dem Norden), andererseits der ‚Gesellschaftslose‘, der Seeräuber aus gekränktem Rechtsgefühl, der Einsiedler und Robinson einer neuen Welt- und Zivilisationsverdrossenheit, der weltfahrende Missionar einer allbeglückenden Brüderlichkeit.

England, Frankreich und Amerika haben an der Schöpfung der Abenteuerliteratur führenden Anteil gehabt, weil sie als seefahrende Nationen oder als Kolonialländer dauernd Menschen hervorbrachten, deren Tatendrang, Schicksale und Mißgeschicke reale Nahrung für die Phantasie ihrer Schriftsteller nach dieser Richtung boten, und weil ein dauerndes Interesse bestand, den Geist des Wagemuts, der Freiheit und Selbstbestimmung auch in der nachwachsenden Jugend zu schüren. Von Defoe bis Marryat, von Ferry bis Pierre Loti und Farrère, von Cooper bis Jack London wirken ganze Generationen der Romanciers des Exotismus, der Reisen und Abenteuer, prägen Sprache, Vorstellungswelt und Geist ihrer Nationen durch den Zug in die Weite, das Unerforschte, Unbekannte, durch das Spiel mit dem Kitzel der Gefahr – alles auf dem wirksamen Hintergrund zeitgenössischer, höchst aktueller Fragen der politischen und wirtschaftlichen Expansion ihrer Völker.

Auch in Deutschland ist der exotische Roman mit abenteuerlichen Einschlägen nicht nur in Übersetzungen aus fremden Sprachen, sondern auch als originale Leistung bekannt und beliebt von Karl May. Besonders die amerikanischen Fragen spielten eine große Rolle; Kürnberger, Sealsfield, Hart, in mancher Beziehung auch Freiligrath, waren Autoren, die ihr Ansehen mindestens ebenso sehr ihrer Stoffwelt wie ihrem Talent verdankten. Und der Orient ist – freilich in märchenhafter Auffassung oder in wesentlich gelehrter Erschließung – seit den westöstlichen Dichtungen des alternden Goethe mit dem Begriff Poesie geradezu bis zur Unlöslichkeit und oft genug zum ausgesprochenen Kitsch verbunden gewesen. Wesentliche Requisiten und Tendenzen seiner Produktion fand also Karl May schon vor, er gliedert sich in eine bald stärker und beliebter, bald verdrängter und einzeln, seit dem Zeitalter der großen geographischen Entdeckungen und kolonialen Erweiterung Europas immer vorhandenen literarischen Richtung ein, soweit er nicht an sozusagen ewige Motive anknüpft. Aber was er in einer massenhaften und darum auch zu Banalitäten und Geschmacklosigkeiten neigenden Fruchtbarkeit gestaltet, hat doch eigene Züge und besitzt vor allem durch feine und verborgene Beziehungen zu seiner Zeit die Gewähr für ein immer wieder neues Interesse.

Richtung und Wirkung der Schriftstellerei Karl Mays sind wesentlich bestimmt und begünstigt worden durch die Zeitlage, in die der Hauptteil seiner Produktion fällt. Das Deutsche Reich war – sozusagen über Nacht – in den Kreis der Weltvölker getreten und hatte in stürmischer Entwicklung den Anschluß an die industrielle Expansionswirtschaft der weißen Rasse, an Kolonialpolitik und Welthandel gefunden. Das

deutsche Volk, vor allem sein bürgerlicher Kern, streifte die binnenländische Enge ab, begann sich zu interessieren für alle Weiten und Zonen, wurde wohlhabend genug, um den Forschungs-, Reise-, Wanderdrang in starker Teilnahme an geographischen Entdeckungen, abenteuernden Weltbummeleien und gefährvollen Überseeunternehmungen verwirklichen zu können, den es vorher in viel bescheidenerem Rahmen befriedigte. Was England infolge seiner Lage und Geschichte Jahrhunderte vor uns beginnen und pflegen konnte, die Beziehungen einer politisch geschlossenen und innig geliebten Heimat zur ganzen Welt, wurde Deutschland erst nach seiner Einigung und dem Erwerb der ersten Kolonien möglich. Der Gedanke, daß der Deutsche überall sein und ‚dabei‘ sein müsse, wurde atmosphärisch, die Jugend der Menschen, die heute jenseits der Fünfzig stehen, entwickelte sich unter dem Einfluß des Ausbaues unsrer Kriegsflotte und Handelsmarine, der Großindustrie mit ihrer Notwendigkeit des Exports über See, der leidenschaftlichen Diskussion um Wert und Zukunft unserer Kolonien, der Triumphe deutscher Forschungsreisender und Geographen über vorher weiße Flecken der Erdkarte von Afrika, Südamerika, Zentral- und Ostasien, in der Arktis.

Bei solcher Lage eines Volkes nehmen die Träume seiner Jugend von Heldentum und Abenteuer unwillkürlich die Details, die Farben, die Richtung aus dem Stoff der täglichen Gespräche und Sorgen der Erwachsenen, aus der Zeitung, aus dem verworren zu ihr dringenden Lärm und Getöse des großen Lebens. Ich glaube, eine sorgfältige Chronologie der Produktion Mays würde ganz enge Verbindungen zwischen seinen Konzeptionen und den jeweils aktuellen Fragen, sei es der Handels- und Kolonialpolitik, sei es der geographischen Entdeckungen, zeigen, erklärt jedenfalls, daß er in seiner Stoffwahl von der traditionellen Indianerromantik, an die er zunächst anknüpfen konnte, in die Gebiete des Islams, des näheren und fernerer Orients, Chinas vordrang. Ganz besonders charakteristisch für diesen Zusammenhang mit dem Anbruch des weltwirtschaftlichen Zeitalters und mit Deutschlands Aufschwung innerhalb desselben sind – an sich mögliche – Stoffe und Gebiete, die er nicht behandelt hat, eben weil ein nennenswertes öffentliches Interesse in deutschen Kreisen für sie noch nicht bestand. Der Vergleich z. B. mit dem zeitgenössischen Kipling oder dem etwas jüngeren Josef Conrad (beide freilich Künstler von überlegener Potenz, beide nicht spezifische Jugendschriftsteller) läßt diese zeitbedingten Grenzen sehr deutlich werden, läßt verstehen, welche Erweiterungen der Karl-May-Roman nach Karl May dem deutschen Reise- und Abenteuerschriftsteller gelassen hat. Das Selbstgefühl der Jugend eines Volkes mit eben entdeckten weltweiten wirtschaftlichen, politischen, geistigen Möglichkeiten spiegelt sich in Mays Produktion, tobt sich in ihr aus, in der ganzen Naivität der Anmaßung, die das Volk selbst nach und nach in die Welthandel verstrickte, und doch zugleich in der ganzen Unschuld des guten Glaubens, die wie die Wirklichkeit der deutschen Weltpolitik so auch Traum und Spiel seiner lesenden Jugend auszeichnen. Karl May hat für das ‚größere Deutschland‘ in der Jugend geworben und erzogen, ehe Naumann und Rohrbach seinen politischen Begriff prägten, ehe Dernburg seinen Kreuzzug für die Kolonien begann, ehe die Flotte eine genügende Waffe seiner Verteidigung war; er hat in den Stadien des Keimens unsrer weltpolitischen Möglichkeiten in den nachwachsenden Geschlechtern die Phantasie auf die hier nach und nach sich erschließenden Aufgaben gelenkt, die spielende Beschäftigung mit den Räumen, in denen sie lagen, mit den Völkern, mit denen sie uns verbanden, geübt und den Kräften, die sie erforderten, Anregung gegeben. Gewiß, alles in der Form der abenteuerlichen Erzählung – aber wer will generell ausmachen, wieviel solche Nahrung des Geistes in der Jugendzeit teilhat an dem verantwortlichen Handeln der Menschen in den Jahren der Männlichkeit?

\*

Karl Mays Lebenswerk hängt nicht nur mit der imperialistischen weltpolitischen Wendung der deutschen Geschichte seiner Zeit zusammen, sie ist auch in anderer Hinsicht durch die vorherrschenden geistigen Inhalte der Epoche mitbestimmt; durch die naturwissenschaftliche Volksaufklärung und die ausgezeichnete Stellung der Technik unter den geistigen Strömungen. Ursache und Wirkung verschlingen sich in der Bedingung von weltpolitischer Expansion der weißen Rasse und ihrer Spitzenstellung im Reiche der Technik und technisch bedingten Großbetriebsform der Wirtschaft. Wenn die Weltgeschichte bis zum Weltkrieg mehr oder minder Geschichte Europas war, oder richtiger gesagt, wenn entscheidend handelndes Subjekt dieser Weltgeschichte die Völker Europas waren, während ‚die Welt‘ Objekt dieser Geschichte blieb (ebensogut in der Erforschung und Entdeckung wie in der Kolonisation, Ausbeutung und Erschließung, ja selbst in der geistigen Erweckung und – wenigstens teilweise – politischen Gestaltung), so beruht eine solche Lage (und wer von

uns hat sie in seiner Jugend wesentlich anders gesehen?) weder auf der Bevölkerungsüberlegenheit noch dem geistig-sittlichen Übergewicht der Europäer über schlechthin alle andern Kontinente, Völker, Kulturen, sondern auf der konsequenten Energie der Nutzung seiner – im weitesten Sinne – technischen Mittel, auf seiner technisch gewendeten Intelligenz, auf seinem Rationalismus und damit seiner Begehrlichkeit. Die Überlegenheit seiner Feuerwaffen, seiner Feuerschiffe, seiner Arbeitsmaschinen ist in einer kaum noch zutreffend erkannten Weise die Erklärung für den Vorsprung, den Europa als Herrschaftsexponent vor den alten, weisen und großen Völkern der Menschenheimat Asien gewonnen hat, wie wir heute zu erkennen beginnen, da eine außerordentlich schnell fortschreitende technische Angleichung der Welt sich vollzieht und mit ihr die Emanzipation der ehemals von Europa aus beherrschten Kontinente sich ankündigt.

Karl Mays Bücher stecken voll von Illustrationen zu der in seiner Zeit noch blühenden Wahrheit von der technischen Überlegenheit des Europäers über jede andre Nation, ja von der Schlüsselstellung des deutschen technischen Ingeniums in der damaligen Welt voll Aberglauben, Rückständigkeit, Dummheit. Der ‚Henrystutzen‘ ist geradezu das Symbol dieser Überlegenheit (freilich nur in Verbindung mit der exemplarischen Treffsicherheit der ‚Schmetterfaust‘, die ihn bedient), ebenso wie die dem Zeitalter der Universalinstrumente und Patentmaschinen angehörige Erfindung des *chair-and-umbrella-pipe*, das uns als Schuljungen trotz der gespürten Lächerlichkeit durch seine Pffiffigkeit imponierte und nicht nur möglich, sondern auch besonders nützlich erschien. Natürlich hat Karl May nicht entfernt die Möglichkeit des technischen Abenteuerromans ausgeschöpft, die sich inzwischen auftraten (oder die vor ihm und in starker wissenschaftlicher oder sportlicher Wendung Jules Verne kultiviert hat). Kraftwagen, Flugzeug, Raketenschuß, drahtlose Telegraphie und Telephonie, das Radio, die Entdeckungen der technischen Chemie liegen zum Teil hinter seiner Lebenszeit, mindestens ist ihre alltägliche Anwendung und ihre leichte Herstellbarkeit, damit ihre Popularität, erst später gekommen. Der heutige technische Abenteuerroman für die Jugend, später als der echte Roman der Technik, ist eine Variante der Karl-May-Erzählung, die ihr Schöpfer sich gewiß nicht hätte entgehen lassen, wenn zu seiner Zeit ein in die Phantasie der Jugend hinabreichendes Interesse bestanden hätte. Gemessen an den Inhalten des technischen Abenteuerromans, an den Jugendutopien, die heute anziehen, ist die Welt Karl Mays kindlich, einfach, beinahe scherzhaft; es ist wahrscheinlich, daß eine gewisse Flaute in der Massenverbreitung seiner Bücher mit darauf beruht, daß der heutigen Jugend sein ‚Tobak‘ nicht stark genug ist. Aber für die Zeit, in der noch Pferdedroschken liefen, war seine technische Welt doch schon erheblich fortgeschritten.

Selbst die moralisch-geistige Welt seiner Bücher ist genährt von Motiven, die um die Jahrhundertwende in Europa und wieder betont in Deutschland das Selbstbewußtsein des Europäertums konstituieren halfen. Der seichte und manchmal lächerliche Moralismus, mit dem die unerbittliche Notwendigkeit der wirtschaftlichen Eroberungs- und Ausbeutungspolitik verbrämt wurde, die Europa gegenüber den andern Erdteilen trieb, ist ins Knabenhafte verdünnt. Die gleiche Phrase der Auserwählung, des beglückenden Fortschritts, der christlichen Überlegenheit, mit der das erwachsene Geschlecht der politischen und kaufmännischen Führer der weißen Rasse ihre List und Brutalität in der Ausrottung unbequemer Stämme vor heimlichen Gewissensbissen oder öffentlichen Anklagen rechtfertigten, eine allmählich geradezu religiös sanktionierte Verachtung aller Spielarten des Menschen außer denen mit weißer Haut und ein mit technischen Triumphen begründetes Gefühl der vorbildlichen Überlegenheit ihrer Kultur, genauer ihrer Zivilisation, über allen anderen Kulturen gehörte zu den Imponderabilien, die den weißen Nationen den Mut zu ihrer Weltpolitik gaben. Selten erscheint der Mann einer fremden Rasse oder Kultur als in seiner Welt verständliche, ja bewunderungswürdige Darstellung des menschlichen Wesens; er wird als dumm, abergläubisch, boshaft, feig geschildert. Und selbst wenn Keime edler Natur in ihm vorhanden sind, bedürfen sie zu ihrer Vollendung der Berührung mit dem Weißen, mit seiner Freundschaft, Güte, Religion. Wenn Karl May seine weißen Helden mit einer Fülle nicht nur des Geistes und Witzes, sondern auch der Vornehmheit und Güte ausstattet, vor der allmählich auch die erbitterte Feindschaft durch schlechte Erfahrungen gewitzter Farbiger zerschmilzt, so treibt er in gewiß vergrößert drastischer und auf Knabenhirne abgestimmter Weise Apologie – wie mit andern Mitteln und für ein anderes Publikum seine großen zeitgenössischen Vorkämpfer einer Weltpolitik und Weltwirtschaft *in majorem Europae gloriam*, speziell eine Apologie der jüngsten, mißtrauisch beobachteten und heimlich beneideten Groß- und Kolonialmacht Deutschland. Er wird so zum Dolmetscher der in der Tat vielfach humaneren Kolonisationsmethoden, auf denen das gute Gewissen Deutschlands bei seinem notgedrungenen Eintritt in die Rivalität mit den älteren Weltvölkern beruhte.



Auch die Produktivität des Menschen ist zeitgebunden – von den wenigen säkularen Genien abgesehen, die alle Menschheit nach sich in den Bann zu schlagen vermochten und die uns deshalb wie Träger göttlicher Offenbarung und des fleischgewordenen Logos selbst heilig sind. Die Jugendschriftstellerei teilt nicht nur die Verflechtung mit den Geisteslagen, in denen sie ausgeübt wird, sie ist gewissermaßen zweifach abhängig: von dem allgemeinen objektiven Geist ihrer Zeit und von dessen literarischer Auszeugung im ganzen und großen. Karl May ist der Schriftsteller der deutschen Jugend gewesen, die in der Zeit des gewaltigen Wirtschafts- und Machtaufstiegs Deutschlands nach seiner Einigung von einer welterlösenden Mission ihres Volkes, von einer noch größeren Zukunft träumen konnte. Sie hat die Zukunft – genau wie ihre Väter – in der Richtung weiterer materieller Entfaltung geträumt, aber doch auch mit dem Bewußtsein, eine besondere Verpflichtung ‚für das Glück der anderen‘ und damit eine sittliche Mission zu haben. Daß niemand eine andere Verantwortung als die für sich selbst wirklich tragen kann, diese Einsicht war im Bewußtsein ganzer Generationen verdunkelt gewesen.

Bei einer sorgfältigen und umfassenden Analyse der Mayschen Erzählungen ergäbe sich Anlaß und Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit fast allen Grundfragen der Psychologie und Pädagogik der Jugendschrift und der Jugendlektüre, die (vielfach im Anschluß an und im Kampf gegen ihn) seither mehr in die Breite entwickelt als in die Tiefe verfolgt worden sind. Es müßte den Pädagogen und Psychologen zu denken geben, daß ihre Ausstellungen an diesen Büchern ihrer Beliebtheit und Verbreitung kaum Eintrag getan haben, jedenfalls weniger abträglich waren, als die Stimmführer in diesem Kampf erhofften; es gibt in gleicher Richtung zu denken, wenn man beobachtet, daß höchstens der ‚originale‘ Karl May etwas zurückgedrängt wurde zugunsten von Geistern, die durchaus in seinen Bahnen wandeln, aber keineswegs zugunsten einer literarisch unzweifelhaft höherstehenden Erzählungskunst älterer und jüngerer Volksdichter, Epiker und Jugendschriftsteller, deren Werke man gern statt der Karl-May-Bände in den Händen der lesenden Jugend fände.

Ich bestreite gar nicht, daß erhebliche Vorwürfe gegen die Stoffwelt, die Ideenkreise, die Charaktere und Konflikte, ja die sprachlich-stilistischen Ausdrucksmittel möglich sind, daß manche Seite seines Witzes und seiner Sentimentalität, der fadenscheinige Moralismus, manche überphantastische Zuspitzung der Handlung und seine ganze unwirkliche Realistik das Lächeln der Siebengescheiten herausfordern, namentlich der phantasielosen Durchschnittsintelligenzen. Aber ich muß immer wieder fragen, ob nicht die allzu didaktische, lehrhafte, bewußt erzieherische Einstellung mancher Beurteiler die seelische Lage der Jugend und ihr Recht geradezu verkennt. Der junge Leser stellt an das Buch seiner freien Wahl, seiner Unterhaltung, seines Spannungsbedürfnisses und seines Zeitvertreibs wesentlich andere Anforderungen als der Lehrer und Erzieher möchten, daß er stellen soll, andere jedenfalls, als an das Lehrbuch, die Bildungslektüre tatsächlich gestellt werden müssen. Nur wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß alle Lektüre als Bildungsmittel gestaltet sein müsse und nur Bildung als ihren rechtfertigenden Zweck umspannt, ist das Beste gerade gut genug. Aber eben mit dieser Voraussetzung ist die Didaktisierung nicht nur der Lektüre, sondern des gesamten Jugendlebens vollendetes Programm geworden.

Der junge Mensch kämpft unablässig um kleine Spannen Zeit, die er als Freizeit, als Schonzeit vor der Erziehung empfinden und genießen kann, in denen er aber keineswegs nichts tun oder auch nur nichts lernen möchte. In solchen Stunden flüchtet die erwachende junge Seele ihren Dilettantismus und ihre Unausgeglichenheit gerade in eine freie Lektüre, um hier einmal ‚auf eigne Faust‘ existieren, nach ihren Wünschen sich unterhalten, von ihrem künftigen Leben träumen zu können. Allen Imperativen der Pädagogik zum Trotz wird der Jugendschriftsteller populär, der für den Seelenzustand des vor den Toren der Welt noch träumenden jungen Menschen instinktive Witterung hat und der sich – selbst gewissermaßen noch ein Stück infantil und jedenfalls unkritisch geblieben – für andre als schulmäßige Wege zu ihr entscheidet.

Unzweifelhaft lernt man aus Karl Mays Büchern wenig über Land und Leute, über Lebensgewohnheiten und Sitten, über Verkehr und Wirtschaft, was nicht im knappen Bericht ethnographischer oder geographischer Leitfäden richtiger und geordneter zu lesen wäre – aber Karl May weiß, daß diese Wirklichkeit der fremden Länder und Völker den jungen Menschen um so weniger anzieht, als er seine eigne Heimat und nächste Umgebung noch im Zwielflicht von Dichtung und Wahrheit, von Märchen und Naturgeschichte sieht. Die Jugend wehrt sich noch gegen die Entzauberung der Welt und des Menschen, die durch eine rein wissenschaftliche Betrachtung ebenso bewirkt wird wie durch die Routine des alltäglichen

Lebens. Sie zieht darum eine Lektüre vor, in der weniger pädagogischer Anspruch und Absicht spürbar sind als die Zwanglosigkeit des Einfalls. Selbst die saloppe Sprache stört sie nicht nur nicht, sondern ist ihr lieber als klassische Vollendung und Musterhaftigkeit, weil sie selbst holperig und gelegentlich ungehobelt redet. Als Lehrer mag man bedauern, daß damit nicht einwandfreie Muster aufgenommen werden, aber als psychologisch denkender Erzieher kann man vielleicht Verständnis dafür aufbringen, daß der junge Mensch zu seinem Behagen gerade eine nicht auf den höchsten Anspruch der Feile gestellte Diktion vorzieht und liebt, eine Lektüre, in der nicht jede Zeile von schulmäßiger Musterhaftigkeit trieft und die nicht in jedem Kapitel Schwierigkeiten der Sinnerfassung enthält, die fortplätschert, so angenehm flüssig wie der Bach, an dessen Uferwiese der Junge mit aufgestütztem Kopf und fiedernder Spannung Seite um Seite verschlingt<sup>3</sup>. Karl May versteht, die Elemente zu mischen, und gerade das, was den kritischen erwachsenen Leser aus formalen Gründen gegen ihn einnimmt, ist dem unkritischen Jungen mundgerecht: eine Ausdrucksweise, die nicht immer in der Feder überlegt ist, ein banaler, aber ohne große Strapaze des Gehirns sowohl entstehender wie verständlicher Witz, eine naive Lustigkeit oder eine an den Jungenstreich erinnernde Dummschlaueit. In der Stimmung der Ferien von seinen Erziehern liest der Schüler seine Geschichten, nicht in der Absicht zu lernen und ohne die Anstrengung, mit der die sofort gespürte Tiefe eines ernsteren Buches seine Seele in Bann schlägt.

Ich weiß wohl, welche Gefahren auf dem Boden einer solchen Lesegewohnheit lauern. Sie kann durch die Leichtigkeit, mit der sie dem jungen Menschen zeitfüllende und die Seele besetzende Aufregungen verschafft, von ernster Arbeit, Besinnung, Pflichterfüllung weg verführen, wenn auch kaum auf die Dauer, weil ein gerade gewachsener Junge sich ebenso sehr nach der Berührung mit der Wirklichkeit seines Alltags sehnt, wie er zeitweise sich in Träumereien verspinnt. Bei haltlosen, selbst phantastisch verwirrten und verirrt, gefühlssüchtigen Seelen wird die Gefahr des beschäftigten Müßiggangs noch größer, die Drohung eines Scheinlebens noch bedenklicher. Es ist verständlich, daß der Erzieher manche Karl-May-Leser unter seinen Zöglingen nie ganz aus dem Auge verlieren darf, weil selbst noch bedenklichere Folgen, Imitationen und Streiche beobachtet worden sind und auf dem Boden nervöser Unsicherheit, Entartung, Schwäche in der Tat Früchte reifen, die man aus relativ harmlosen Samen nicht ohne weiteres erwarten kann. Aber ich möchte meinen, daß die Gemeinschaft der Jungen selbst die kritischen Reserven entwickelt, daß eine Zeit der übermäßigen Karl-May-Lektüre immer nur kurz währt, etwa wo lange, wie die innere Auseinandersetzung mit dem ins Abenteuerliche mißverstandenen Ideal des Heroismus dauert, und daß im übrigen Erfahrung, Unterricht und andere Lektüre Gegengewichte genug bieten, um den Durchschnitt der jungen Leser gegen solche Gefahren ausschweifender und passiver Phantastik zu sichern.

\*

Das ganze Werk Mays ist zu umfangreich und zu ungleich, um in alle Zukunft lebendig zu bleiben. Aber die typischen Erzählungen scheinen mir heute schon den Beweis dafür erbracht zu haben, daß sie auch künftig zum eisernen Bestand der Lektüre deutscher Jugend gehören werden. Wenn man (ohne Aufbau und Geist zu gefährden) mit vorsichtiger Hand ausgesprochen unnötige Längen kürzt, ungenügende oder falsche Angaben aus den geographischen, ethnologischen und klimatologischen Situationsschilderungen berichtigt, die (beim Lesen ohnehin oft übersprungenen) seichten Moralismen verringert, werden sie auch in den Augen gestrenger Schulmeister Gnade finden. Und wenn (was ich nicht beurteilen kann, aber für möglich halte) der Film sich ihrer annimmt, können sie sogar eine neue Massenanziehung gewinnen.

Ich halte das Werk Karl Mays für wesentlich besser als die Leistungen seiner Nachahmer und Nachfolger, wie Emilio Salgari und manche Autoren des ‚Guten Kameraden‘, für eine unvergleichlich gesündere Nahrung des Spannungsbedürfnisses und der Abenteuerphantasie als die heute grassierenden und auch von der Jugend verschlungenen Detektiv- und Kriminalgeschichten à la Wallace und Fletcher und bin überzeugt, daß er als Gestalter des geographischen Interesses und der Reiselust noch leben wird, wenn die heutigen Moden sich totgelaufen haben.

---

<sup>3</sup> Hier ist zu bemerken, daß die Überarbeitung der Werke Karl Mays, die zur Zeit geschieht, gerade dem sprachlichen Ausdruck und seinen Mängeln besondere Aufmerksamkeit schenkt. Zahlreiche Pressestimmen bestätigen den Erfolg dieser Maßnahme.